

ausgeführt, kann man beispielsweise einen aktiven Politiker wie Wöllner in der Tat keineswegs mit den Repräsentanten einer ins Triviale und in dumpfe persönliche Polemik abgleitenden gegenaufklärerischen Publizistik im Journal „Eudamonia oder deutsches Volksglück“ über einen Kamm scheren. Und diese wiederum haben wenig gemein mit den anspruchsvollen Politik- und Staatstheoretikern der „hannoverschen Schule“ Ernst Brandes oder August Wilhelm Rehberg.

Die empirische Substanz der versammelten Einzelstudien ist also beachtlich. Allerdings werden die theoretischen Differenzierungsversuche aus der Einleitung von den meisten Autoren nur halbherzig oder gar nicht aufgegriffen. Für *Reinalter* etwa ist Leopold Alois Hoffmann „eine konservative, gegenaufklärerische Persönlichkeit“, die „die österreichische ‚Reaktion‘ publizistisch eingeleitet“ (S. 224 f.) habe. Da Hoffmann aber, wie *Reinalter* betont, „als konservativer Theoretiker bedeutungslos“ gewesen sei und weitgehend undifferenziert, aber mit äußerster Polemik „Aufklärung, Revolution und Geheimgesellschaften allgemein als Feinde der bestehenden Ordnung“ (S. 239) bekämpft habe, wäre er nach der Vorgabe von *Albrecht* und *Weiß* eindeutig der Fraktion der Gegenaufklärung zuzuordnen.

Das Verhältnis zwischen Einzelstudien und Einleitung wirft somit übergreifende Fragen auf: Lag den beteiligten Autoren die Einleitung in ihren Grundaussagen bereits vor? Gab es am Anfang eine Verständigung über theoretisch-methodologische Prämissen? Geht der Band vielleicht auf eine wissenschaftliche Tagung zurück? Waren die Verfasser darauf orientiert, im biographischen Teil ihrer Studien ein bestimmtes Raster abzuarbeiten? Über

diese und weitere Fragen erfährt der Leser nichts. Und nach der Lektüre der Einzelstudien gewann der Rez. dann auch den Eindruck, daß deren Ergebnisse in der Einleitung noch detaillierter hätten aufgegriffen und verallgemeinert werden können, etwa unter dem Aspekt einer sozialen Typologie der Gegenaufklärer und der frühen Konservativen oder hinsichtlich „typischer“ Erfahrungs- und Verhaltensmuster des versammelten Personals. Aber dies ist lediglich Detailkritik an einem wissenschaftlich anspruchsvollen, empirisch soliden und zudem gut gestalteten Sammelband, der in der neuen Reihe „Literatur im historischen Kontext“ hoffentlich ebenbürtige Nachfolger finden wird.

Werner Greiling

Martin Fontius (Hrsg.), Friedrich II. und die europäische Aufklärung (=Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, N.F., Beih. 4), Duncker & Humblot, Berlin 1999, 127 S.

Von Friedrich II. ist in diesem schmalen Sammelband, mit dem sich das in Potsdam angesiedelte Zentrum für europäische Aufklärungsforschung 1995 erstmals einer größeren wissenschaftlichen Öffentlichkeit vorstellen wollte, sehr viel die Rede, von europäischer Aufklärung dagegen nur wenig, sieht man vom Beitrag von *Stefan Lorenz* ab, der sich mit den Spuren des Bayleschen Skeptizismus im philosophischen Werk des Preußenkönigs befaßt. *Sibylle Badstübner-Gröger* beschäftigt sich mit den Bildprogrammen der friederizianischen Architektur, *Gerhard Knoll* mit einem Verzeichnis der bis 1800 gedruckten Schriften des Helden, *Cornelia Buschmann* mit

dessen Einfluß auf die königliche Akademie und *Peter Weber* mit dem Allgemeinen Gesetzbuch.

Dies alles wird von der Frage des Hrsg. nach dem „historischen Ort“ Friedrichs zusammengehalten, die auf eine Art Ehrenrettung gegen den (auf Adam Müller wie auf Hegel zurückgehenden) Vorwurf zielt, der „Philosoph auf dem Thron“ sei von der epochenprägenden Differenzierung zwischen Staat und Gesellschaft zerrissen worden und habe deshalb alle Hoffnungen in die Machtergreifung des Geistes bis zur völligen Desillusionierung enttäuscht. Gegen diese Interpretation des aufgeklärten Absolutismus bietet das Vorwort einen Zugang, der die Identität von Geist und Macht in der staatlichen Bürokratie reklamiert, die vom „Wandlungsprozeß der ständischen Unterschiede zu sozialen ausgenommen“ blieb. Friedrich als sogar „erster Diener seines Staates“ und damit prominentester sozial indifferenter Bürokrat entzieht sich folglich den Maßstäben der auf die Zeit um 1800 zurückreichenden sozial- und kulturgeschichtlich fundierten Aufklärungsdeutung und kann für den Verfasser offensichtlich nur durch eine Rückkehr zur Ideengeschichte erschlossen werden.

Allerdings bleibt die Kritik an einer sozialen Interpretation ohne genauere Durchführung (obwohl gerade die kulturgeschichtliche Wende der letzten zwanzig Jahre in der Erforschung des 18. Jhs. reichlich Argumente zusammengetragen hat, die jedoch eher auf eine genauere Differenzierung der zumeist ambivalenten sozio-kulturellen Rollen von Individuen und Gruppen hinauslaufen als auf eine völlige Verabschiedung jeder sozialen Identifikation von Akteuren). Der Gegenentwurf ist in gleicher Weise unscharf gehalten und greift eher auf ältere hermeneutische Umgangsformen zurück.

Nur vor dem Hintergrund dieser methodischen Verortung wird die überraschend scharfe Distanzierung von den Interpretationen des nach 1945 in Leipzig und Berlin forschenden Romanisten Werner Krauss, der auch unter den westeuropäischen Dixhuitièmistes erheblichen Einfluß ausübte und dem sonst am Potsdamer Zentrum in Editionsprojekten und traditionsbeglaubigenden Referenzen durchaus zentraler Stellenwert zugemessen wird, verständlich. Aber auch die sonstige deutsche Aufklärungsforschung des letzten Halbjahrhunderts kommt nicht besser weg. Sie wird in der Verlagsankündigung wie in der Vorbemerkung des Herausgebers bezichtigt, weder einen neanenswerten Forschungsbeitrag zu Friedrich II. seit 1945 geleistet zu haben, noch die besonders in Frankreich „in den letzten Jahrzehnten gemachten wichtigen Erkenntnisse ... überhaupt noch registriert oder rezipiert“ zu haben. Da aber auch nach dieser furiosen Attacke die genaue Markierung des bahnbrechend Neuen ausbleibt, sind wir für die angekündigte Wiederentdeckung des Potsdamer Monarchen als „Vertreter jener Spezies ..., nach der man heute vergeblich sucht – de(s) europäischen Intellektuellen“, vorläufig vertröstet.

Matthias Middell

Elmar Wadle/Gerhard Sauder (Hrsg.), Georg Friedrich Rebmann (1768–1824). Autor, Jakobiner, Richter (Schriften der Siebenpfeiffer-Stiftung, Bd. 4). Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1997, 224 S.

Die Beiträge des Sammelbandes gehen auf eine Tagung der Siebenpfeiffer-Stiftung im Jahre 1994 zurück. Obwohl seit Hedwig Voegts Pionierstudie zur deutschen jakobinischen Literatur und